

Der Preis des Bandes übersteigt freilich das Zumutbare; benötigt wird eine billigere Sonderausgabe.

*Manfred Kriessler*

*Manfred Kliem, Klaus Roeber, Malte Wiedemeyer*, Glauben ist Ermutigung zum Handeln. Altbischof Gottfried Forck im Gespräch. Außer der Reihe, Band 4, Ernst Lange-Institut, Rothenburg 1996. 326 Seiten. Br. DM 39,80.

Das Buch hätte inhaltlich besser und formal professioneller gemacht werden können. Daran sind die Herausgeber, über die allzu Genaues man nicht erfährt, nicht unschuldig. Sie haben sich mit Gottfried Forck, der von 1981 bis 1991 Bischof der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg war, vor allem im Frühjahr und Sommer 1992 unterhalten. Die daraus hervorgegangenen Tonbandprotokolle wurden von ihm aber erst spät, nämlich 1994/95 „autorisiert“. Um „eine Konzentration auf Forcks Darlegungen“ zu erreichen, sind „für die Drucklegung ... die Gespräche ihrer Fragen und Zwischenbemerkungen entkleidet“ worden. Der Leser ist gehalten, aus den Überschriften und Zwischenzetteln zu rekonstruieren, was wohl gefragt worden sein mag. An dem Pro und Contra der geführten Diskussionen hat er keinen Anteil mehr. Das ist schade und ein Substanzverlust.

Ein weiteres gewichtiges Manko ist, daß die der Publikation zugrundeliegende Konzeption nicht überzeugt. Da gibt es die ausführlichen, an der Chronologie (ungefähr jedenfalls) entlanggehenden Gespräche mit eingestreuten, durchaus umfänglichen Zitaten aus Forck-Texten aus den jeweiligen Zeitabschnitten. Deren Langfassung findet man dann in einer anderen, nicht minder seitenstarken Abteilung. Aufeinander bezogene Fußnoten sorgen dafür, daß man

während der Lektüre das Blättern nicht verlernt. Und den Beschluß bildet ein nicht gerade schmales Biogramm. Diese Dreiteilung schafft Unübersichtlichkeit und sie führt zwangsläufig zu Wiederholungen. Das Register der Unzulänglichkeiten, die mitnichten dem Interviewten angelastet werden können und sollen, sondern auf die Abwesenheit oder aber Unaufmerksamkeit eines lektorierenden Wesens zurückzuführen sind, ließe sich verlängern durch die Aufzählung von Ungereimtheiten in den Anmerkungen und gelegentlichen Irrtümern in den Äußerungen des Altbischofs, obwohl ihm von kundiger Seite ein „untrüglisches Gedächtnis“ bescheinigt wird.

Dennoch besteht Anlaß, für diese Veröffentlichung des Ernst Lange-Instituts für Ökumenische Studien dankbar zu sein. Sie errichtet Forck weder ein Denkmal noch wird er durch sie auf ein Podest gehoben. Sie bewahrt vielmehr im Original-Ton und somit authentisch die Erinnerungen eines aufrechten und eines aufrichtigen Christenmenschen, dessen Kantigkeiten und Direktheiten andere runden und umformulieren mußten, Manfred Stolpe beispielsweise, für dessen „Behutsamkeit“ und „diplomatisches Geschick“ er nur Worte des Lobes und der Hochachtung findet. Eine einzige Einschränkung macht er und die betrifft des Konsistorialpräsidenten „Kontakte mit dem Staatssicherheitsdienst“. Ob sie „immer für die Kirche gut waren“, bleibt ihm fraglich. Ansonsten spielt das Thema Stasi in dem Buch eine eher periphere Rolle. Diese „Akten interessieren mich nicht. Mich läßt das ziemlich kalt. Ich weiß, daß ich telefonisch und anders überwacht worden bin“. Was spricht aus diesen Worten? Eine erstaunliche Freiheit? Oder ein starkes Schutzbedürfnis?

„Ich habe immer gern gepredigt“ und: „Das Evangelium hat immer politische



Relevanz“. Diese beiden Sätze focussieren, was Gottfried Forck wichtig war und ist, und sie bestimmen seine Sicht der Dinge. Souverän, nicht selbstherrlich, und selbstkritisch, nicht selbstanklägerisch, und auch nicht im Zorn blickt er zurück und auf die Gegenwart. Was er sich wünscht, ist eine vollmächtig sprechende Kirche, die sich beim Wort nehmen läßt. Und da schaut er mit deutlicher Skepsis auf den Protestantismus mit seinen Mehrheitsentscheidungen, weil sie oft genug „Hörner und Zähne“ vermissen lassen. „Es gibt nicht wenige“, fügt der sonst gar nicht hierarchisch und autoritär denkende Altbischof mit einem Anflug von Verständnis hinzu, „die nur deshalb katholisch geworden sind, weil ihnen das völlig unklare Nebeneinander oder Gegeneinander der evangelischen Gremien auf die Dauer nicht behagt hat“.

Ja, ein Querdenker war er und ist er geblieben. Das zeigt sich nicht zuletzt daran, daß er, der „eine prinzipielle Bejahung des Sozialismus in der DDR durch die evangelische Kirche“ nie befürwortet hat, unbeirrt daran festhält, daß „der Sozialismus weder überlebt noch nur ein Traum“ ist, „sondern auch etwas, was wert ist, immer wieder auf Realisierbarkeit hin durchdacht zu werden“.

Solche und ähnliche Stellen sind es, die einen immer wieder bedauern lassen, daß der Gesprächscharakter, also die Fragen, das Nachfragen, der Austausch von Argumenten, nicht erhalten geblieben ist. Es ist schon „ein gewisses Wagnis“, wie Martin Kruse, Forcks langjähriger Mit-Bischof in Berlin-Brandenburg, in seinem Vorwort formuliert, „dem in konkreten Situationen Gesprochenen nun die Gestalt des gedruckten Wortes zu geben“.

*Uwe-Peter Heidingsfeld*

*Karl-Fritz Daiber, Religion unter den Bedingungen der Moderne. Die Situation in der Bundesrepublik Deutschland. Diagonal-Verlag, Marburg 1995, 197 Seiten. Kt. DM 29,80.*

Was hat Religion mit Modernität zu tun? Der Begriff „Moderne“ ist ein Reflexionsbegriff, der sich gewissermaßen als ein Selbstdeutungs- und Selbstdeutungsversuch der jeweiligen Epoche darstellt, der auf Zukunft hin ausgelegt ist, der Älteres ablöst und Neues involviert. Dieser Begriff hat unendliche soziologische Theorien und Gesichtspunkte hervorgebracht und geradezu eine Lawine einer neuen gesellschaftlichen Evolution losgebrochen. Für die deutsche Situation ist dies unter den Vorgaben historischer Entwicklungen in den immer komplexer werdenden Gesellschaftssystemen besonders interessant.

Der Begriff „Religion“, differenziert in den „Sozialgestalten des Christentums“ (E. Troeltsch), in den Typologien der Religionen/Konfessionen (Institutionskirche, Organisationskirche, Gruppenkirche) hat für die Konstitutionsprozesse von menschlicher Sozialität und Gemeinschaftswertung eine hohe Bedeutung. Gesellschaftliche Prozesse sind immer religiöse Prozesse und umgekehrt! „Gesellschaftliche Evolution wirkt sich innerhalb der religiösen Systeme durch Differenzierung aus, dies bedeutet Pluralisierung, aber auch Komplexitätserhöhung. Der Prozeß der Differenzierung wie der Prozeß der Pluralisierung kehrt aber immer auf der Ebene der Subjekte wieder, d.h. in dem Subjekt findet auch individuelle Entfaltung und Ausprägung und letztlich Gestaltung/Praxis von Religiosität statt.

Die religiösen Orientierungen in der Lebenswelt will der Autor zunächst unabhängig von ihren kirchlichen Bezügen darstellen und sie dann im Vergleich der Konfessionsfamilien sehen (katholisch/evangelisch/freikirchlich), aber auch in